

# Die Zukunft der Seelsorge in Zeiten der Strukturreformen

Seelsorgeamtsleiter DK Dr. Michael Bär

## 1. Einleitung

Liebe Mitbrüder,

sehr geehrte Damen und Herren,

in Zeiten andauernder Strukturreformen wächst das Bedürfnis nach der Rückkehr zu inhaltlichen Diskussion. Diesem Bedürfnis wollen wir heute in dieser Thematischen Vollversammlung des Diözesanrates Passau nachkommen. Unser Hochwürdigster Bischof Wilhelm Schraml gibt uns in seinem Hirtenwort zum ersten Fastensonntag willkommene Impulse dazu. Er fasst die Grundaufgaben einer Gemeinde zusammen und buchstabiert sie in die Zeit räumlicher Veränderungen hinein.

Anhand des Hirtenwortes und der allgemeinen pastoralen Grundaufgaben entsteht ein Anforderungsprofil für die Pfarreien und Verbände. Vor dem Hintergrund der Strukturreformen dient dieses Profil dazu die Frage zu beantworten: Was können oder was müssen wir vor Ort in den Pfarreien und Gemeinden seelsorglich leisten und in welchen Bereichen müssen wir im Pfarrverband oder im Dekanat zusammenarbeiten, um die notwendigen Aufgaben zu erfüllen.

Lassen Sie mich beginnen mit einem Blick in das Matthäus-Evangelium, Kapitel 9, die Verse 35 – 38. Dort zeigt es sich, dass Jesus bei seiner missionarischen Arbeit die kleinen Räume ernst nimmt und seine Aktivitäten nicht zentralisiert, sondern an Ort und Stelle praktiziert:

*Mt 9,35-38*

*Jesus zog durch alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen, verkündete das Evangelium vom Reich und heilte alle Krankheiten und Leiden.*

*Als er die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben.*

*Da sagte er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter.*

*Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.*

Matthäus betont zwei Arbeitsfelder Jesu: Die Verkündigung und das Heilen. Um die Ortsnähe dieser Aufgaben gewährleisten zu können weiß schon Jesus um die Notwendigkeit des entsprechenden Personals. Nur wenn genügend Arbeiter zu Verfügung stehen, kann die Ernte in allen Städten und Dörfern eingebracht werden.

Damit ist neben den seelsorglichen Grundaufgaben, die uns beschäftigen, ein weiterer Aspekt genannt: Wer macht die Arbeit, die vor Ort geschehen muss? Der Mangel an Priestern ist ja die Triebfeder struktureller Veränderungen in unserem Bistum, ja in der ganzen deutschsprachigen Kirche.

## **2. Grundfunktionen der Kirche vor Ort**

Bischof Wilhelm überschreibt sein vorösterliches Hirtenwort mit dem Motto: „Missionarisch Kirche sein“. Das ist die Grundausrichtung jeder Pfarrei und diese Grundausrichtung muss auch in den Grundfunktionen zutage treten; denn, so schreibt Bischof Wilhelm, „die Kirche und damit auch jede Pfarrgemeinde lebt nicht aus sich selbst und hat nichts für sich selbst. Was sie hat, ist ihr geschenkt von Jesus Christus durch seinen Heiligen Geist. Und was sie empfängt, ist ihr gegeben zur Weitergabe.“

### **2.1. Die Liturgie**

Wo immer eine Gemeinde besteht, versammelt sie sich zum Gebet, zum Lobpreis Gottes. Unsere Heimat ist geprägt durch die Kirchen mit ihren Türmen. Sie markieren in der Landschaft die Orte der Liturgie. Dort werden die Sakramente gefeiert, allen voran die Eucharistie. Aus dieser heiligen Mahlgemeinschaft schöpft die Gemeinde ihre Kraft, sie gibt ihr Zusammenhalt.

Das priesterliche Tun in persona Christi wird in der Eucharistie lebendig. Der Leib Christi zeigt sich in der Mahlgemeinschaft. Das Kreuzesopfer Christi wird vergegenwärtigt und erfüllt die Gläubigen mit Auferstehungshoffnung.

Ohne die Feier der sonntäglichen Eucharistie kann keine Gemeinde Bestand haben. In der Vielfalt auch der liturgischen Dienste bildet sich die Vielfalt der Gemeinde ab. Im aktiven Mitfeiern der Gläubigen wird deutlich, dass jeder Getaufte und Gefirmte dazu beiträgt, dass das Gotteslob in der Gemeinde nicht verstummt.

Die Liturgie wird künftig in einem vergrößerten Pfarrverband stärker zentralisiert werden, besonders an den Hochfesten. Empfehlungen der Deutschen Bischofskonferenz liegen bereits vor.

Eine verwaiste Kirche am Sonntag – was für ein Zeichen!

Umso mehr muss darauf geachtet werden, welche Gottesdienstformen in den Pfarreien verbleiben und wer dort für diese Formen die gottesdienstliche Leitung übernimmt. Dazu

braucht es genügend ehrenamtliche liturgische Dienste (Lektoren, Kommunionhelfer, Kantoren, Gottesdienstbeauftragte) womöglich auch für neue Aufgaben (z.B. Bestattungsliturgie).

Gemeinde und Mahlgemeinschaft gehören zusammen!

## **2.2. Die Caritas**

Jesus ist als Krankenheiler durch die Städte und Dörfer gezogen. Er hat den einzelnen Menschen in seiner Not wahrgenommen, mit ihm geredet, ihn berührt, ihn geheilt. Diese Dimension seines Handelns ist für uns ein ganz besonderes Vorbild, das die Seelsorge prägt. Papst Benedikt XVI. hat in seiner ersten Enzyklika „Deus Caritas Est“ der tätigen Nächstenliebe ein Denkmal gesetzt.

Die Anziehungskraft der christlichen Gemeinden der Frühzeit beruhte auf ihrer selbstverständlichen caritativen Arbeit. Noch heute besitzt die Caritas als Verband ein enormes Ansehen in der Gesellschaft. „Die tun was“.

Der Begriff „Gemeinde-Caritas“ hat sich in den vergangenen Jahren in den Vordergrund geschoben und damit die Anfrage an jede Gemeinde, ob sie die Not der Menschen vor Ort wahrnimmt und lindert oder sich mit ganz anderen Aufgaben zufrieden gibt.

Weniger als gemeinhin vermutet, nehme ich eine Generaldelegation des caritativen Handelns in Richtung des Caritasverbandes wahr. Durch die zahlreichen Orts- bzw. Pfarrcaritasvereine, die es in unserem Bistum gibt, ist das diakonische Handeln stark verortet. Sicher stellt sich aber die Frage, auf welcher Ebene die Caritas am sinnvollsten angesiedelt ist. Ob nicht der Pfarrverband die dafür geeignetste Größenordnung darstellt.

Bei aller Zusammenarbeit braucht es aber gerade in diesem sensiblen Bereich den persönlichen Kontakt, der durch nichts zu ersetzen ist.

Für eine wirksame Organisation des caritativen Handelns spielen die verschiedenen Ebenen zusammen. Ortscaritas, Kreiscaritas, Diözesancaritas. Das Prinzip der Subsidiarität wird hier wohl am nachhaltigsten praktiziert. Was die untere Ebene nicht leisten kann, dabei wird sie von oben unterstützt. Kein OCV kann Beratungsdienste unterhalten, demgegenüber kann kein DiCV einen örtlichen Kindergarten in einer Weise repräsentieren, wie dies durch Ehrenamtliche vor Ort geschieht.

Gemeinde und Caritas gehören zusammen!

### **2.3. Die Verkündigung**

Verkündigung geschieht nicht allein durch die Sonntagspredigt. Alles Tun der Gemeinde ist Verkündigung des Reiches Gottes im Sinne Jesu Christi. Bischof Wilhelm fordert dazu „eine solide Glaubensverkündigung und Katechese in der Gemeinde, in der Schule und in den Bildungseinrichtungen. Dabei kommt der Sakramentenpastoral, das heißt der Hinführung zu den Sakramenten eine herausragende Bedeutung zu. Es geht nicht um eine neutrale Darstellung des Glaubens und der Lehre der Kirche. Es geht um die engagierte Einladung, Jesus Christus als der Mitte unseres Glaubens die Zustimmung des Herzens zu geben.“ Soweit das Zitat des Bischofs.

Gerade die Verkündigung, die Glaubensweitergabe setzt noch weit vor der Pfarrei an, bereits in den Familien, in den Hauskirchen, die dabei unterstützt werden müssen. Eine wichtige Aufgabe übernimmt der örtliche Kindergarten, wo auch entsprechende Elternarbeit geleistet wird. Schmerzlich erleben wir in diesen Jahren die Schulstrukturreform, die die Volksschulen auf zentrale Standorte reduziert und damit die Nähe zum Ort, zur Pfarrei aufgibt. Der Religionsunterricht als bedeutende Stütze der Verkündigung rückt dadurch örtlich wie personell in die Ferne. Gerade in diesem Bereich Kindergarten/Schule spüren wir die dramatischen Veränderungen durch die demographische Entwicklung und stehen ihr ziemlich rat- und machtlos gegenüber.

Die sog. Öffentlichkeitsarbeit einer Pfarrei gewinnt zusehends an Bedeutung. Mit alten und neuen Medien, Pfarrbrief und Homepage kann es gelingen, Inhalte in jeden Haushalt zu tragen. Die Diözese unterstützt diesen Prozess durch das Bistumsblatt, die diözesane Homepage, das Regionalfernsehen und die kirchlichen Beiträge in unser radio.

Glaubenswissen, Glaubensweitergabe geschieht häufig im Netzwerk, Pfarrverband und Dekanat sind hier gefragt. Die Arbeit der Verbände, der Erwachsenenbildung sucht sich hier die günstigste Ebene.

Nicht zu vergessen sind die zahlreichen vom Michaelsbund getragenen Büchereien. Durch gezielte Auswahl von Angeboten stellen sie einen nicht zu unterschätzenden und sehr niederschweligen Beitrag in der Glaubensverkündigung.

Gemeinde und missionarische Verkündigung gehören zusammen!

### **2.4. Der Aufbau der Gemeinde**

Als eigenen Punkt nenne ich den Aufbau der Gemeinde, die gemeinschaftsbildende Kraft der Pfarrei. Der griechische Ausdruck für Kirche „ecclesia“ bedeutet übersetzt, die „Herausgerufenen“. Kirche ruft die Menschen aus ihren Häusern und Wohnungen heraus und führt sie zu einer neuen Gemeinschaft, einer neuen Familie zusammen und schart sie um Christus.

Neben der Pfarrkirche sind das Pfarrhaus bzw. das Pfarrbüro und das Pfarrzentrum wichtige Treffpunkte für die Gemeinde.

Freilich nutzt die Pfarrei auch die Infrastruktur der Gasthäuser vor Ort, doch vielfach ist diese Struktur weg gebrochen. Viele Vereine haben darauf reagiert und Vereinsheime errichtet. Ähnlich ist die Entwicklung bei den Pfarrheimen und Pfarrzentren. Durch die Struktur der Pfarrverbände stellt sich die Frage der Anzahl der Pfarrzentren in einem Pfarrverband, die Frage der Finanzierbarkeit. Daneben bleibt die Frage nach Anlaufpunkten, sprich Pfarrbüros. Unter verwaltungstechnischen Gesichtspunkten ist eine Zentralisierung sinnvoll und notwendig, unter pastoralen Gesichtspunkten, die Pfarrbüros als seelsorgliche Anlaufstellen bewertet, sollte in den Pfarreien das Pfarrbüro verbleiben.

Die Pfarrei sammelt die Menschen unterschiedlichen Alters in Gruppen, von der Mutter-Kind-Gruppe bis hin zu den Senioren. Wo geben wir diesen Gruppen Heimat, ein Dach über dem Kopf?

Wie pflegen wir die Gemeinschaft der Pfarrei neben den Gottesdiensten?

Ein Pfarr-Bewusstsein braucht gemeinsame Feste und Veranstaltungen und beantwortet die wichtige Frage: Wo gehöre ich hin? Zu wem gehöre ich?

Überörtlich bilden die kirchlichen Verbände hier ein unersetzliches Pendant, die Kolpingsfamilie, die Katholische Arbeitnehmer- und Arbeitnehmerinnen Bewegung, die Katholische Landvolkbewegung und die vielen Geistlichen Bewegungen.

Innerhalb der Strukturreform stellt sich an sie die Frage, ob sie in der Pfarrei verortet sein müssen oder ob ihr Platz auch im Pfarrverband sein kann.

Gerade im Kolpingwerk beobachte ich die zunehmende Schwierigkeit, als Kolpingsfamilie einen eigenen geistlichen Präses zu haben. Die dichte Streuung des Katholischen Deutschen Frauenbundes wird in etlichen Pfarrverbänden die Frage aufwerfen, ob der Pfarrer in drei oder vier Zweigvereinen der Geistliche Beirat sein kann.

Gemeinde und Heimat gehören zusammen!

### **3. Die „Missionare“ in der Kirche**

In seinem Hirtenwort dankt Bischof Wilhelm all denen, die persönlich Zeugnis ablegen für Jesus Christus und damit zu Missionaren werden. Ausdrücklich nennt er die Priester, die hauptamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Und er dankt vor allem den Ehrenamtlichen. Wörtlich heißt es: „Wir brauchen heute mehr denn je die ehrenamtlichen Mitarbeiter, die von der Liebe Christi gedrängt werden, sich für die Schwestern und Brüder in der Pfarrei und darüber hinaus einzusetzen. Vieles Wertvolle und für unser Christsein Unverzichtbare ist von ihrem Engagement geprägt. Dazu kommen die Gremien, die eine wichtige Aufgabe im Leben der Kirche vor Ort einnehmen: z.B. die Kirchenverwaltung, der Pfarrgemeinderat, andere Gruppierungen und Verbände.“

Diese Missionare ruft der Bischof zur vermehrten Zusammenarbeit vor allem innerhalb der neu zu bildenden Pfarrverbände auf. „Die Pfarrseelsorge“, so schreibt er weiter, „muss sich in ihrer Tätigkeit und in ihren organisatorischen Strukturen heute verstärkt nach den größeren Lebensräumen bzw. Pfarrverbänden ausrichten. Sie will die pastoralen Kräfte, die vielen Charismen der Gläubigen, die verschiedenen Gremien und Gruppen bündeln, damit daraus Segen erwächst für die Kirche.“

Angesichts der bevorstehenden Pfarrgemeinderatswahlen zeigt es sich wiederum, wie es um die Bereitschaft von Ehrenamtlichen in einer Pfarrei bestellt ist; dieses Engagement entscheidet mit über die Zukunftsfähigkeit der Kirche vor Ort, über die Zukunftsfähigkeit einer Pfarrei.

#### **4. Zusammenfassung**

Pfarrei braucht Liturgie in der eigenen Pfarrkirche, braucht die gottesdienstliche Versammlung vor Ort.

Pfarrei erkennt man am Dienst an den Notleidenden, an der Hellhörigkeit für die Nöte, Ängste und Sorgen der Pfarrangehörigen.

Pfarrei ist der Ort lebendiger Glaubensverkündigung und katechetischer Unterstützung in den Familien und Einrichtungen.

Pfarrei sammelt die Menschen zu einer Gemeinschaft von Gläubigen vor Ort, sie gibt ihrem Glauben eine Heimat.

Pfarrei ist schließlich der Ort, an dem ehrenamtliches Engagement entsteht, weil Mann oder Frau sich für die Kirche vor Ort, für die Gemeinschaft vor Ort tatkräftig einsetzen.

Deshalb dieses Plädoyer für die Pfarrei – gerade auch innerhalb eines Pfarrverbandes, in dem sie umso mehr zeigen kann, ob sie gerüstet ist für die Zukunft.